



*Das Kongresszentrum der Messe Basel:
Hier wurde von 1996-1999 vier Mal der wissenschaftliche Kongress
„Humor in der Therapie“ veranstaltet (Bild von Heinz Tobler)*

René Schweizer: Auf dem Weg zu einem Humor-Kongress in Basel

Wir saßen im Wintergarten von Dr. Titze und tranken Kaffee. Ich war für ein paar Tage zu Besuch, denn seit der gemeinsamen Arbeit am Humoratorium-Projekt waren wir befreundet.

„Bedrückt dich etwas?“ fragte Dr. Titze.

Ich war tatsächlich nicht in bester Laune.

„Ich stelle viel zu oft fest, dass die normalen Menschen keine Kenntnis davon haben, welche Kraft im Humor steckt“ murrte ich, „obwohl wir Medienauftritte hatten und Artikel in wichtigen Zeitschriften erschienen sind, weiß noch kaum jemand Bescheid. Das ärgert mich bis aufs Blut und frustriert total. Ich halte es kaum noch aus.“ Ich griff zur Tasse.

„Wir müssen Geduld haben“, sagte Michael. (*Wir hatten uns zu duzen begonnen*).

„Die habe ich nicht. Ich bin wütend und weiß nicht, was wir sonst noch unternehmen könnten, um eine entscheidende Änderung herbeizuführen.“

„Wir müssten einen Kongress auf die Beine stellen.“

„Einen Kongress?“ fragte ich erstaunt.

„Einen Kongress über die *Heilkraft des Humors* – mit den bekanntesten Referenten weltweit.“

„Wie packt man so was an?“

„Ich habe dich beim Organisieren erlebt und bin überzeugt, dass du das kannst.“

Ich zuckte mit den Schultern. „Mir ist das noch nie aufgefallen.“

„Du hast so viele Kontakte in die Welt der Wirtschaft hinein, da gibt es doch sicher einige, die dir weiterhelfen können.“

„Und du? Du kennst doch auch einen Haufen Leute.“

„Das sind zum größten Teil Kollegen aus demselben Fachgebiet, keine Manager oder Unternehmer.“

Ich legte den Kopf auf meine rechte Faust. „Unternehmer“, sagte ich gedehnt, „ja, von dieser Sorte kenne ich einige. Ich muss mir das mal richtig durch den Kopf gehen lassen.“

„Ich bin überzeugt, dass dir was einfällt“, meinte Michael schmunzelnd.

„Mal sehen ...“

Zurück in Basel rief ich Dr. Markus Kutter an, einen der Gründer der Werbeagentur G GK, Mitglied im Großen Rat des Kantons Basel-Stadt, Historiker und Mäzen. Ich erklärte ihm, dass ich ihn gerne mal treffen würde, um etwas mit ihm zu besprechen. Er sagte sofort zu und lud mich zum Mittagessen in die *Hasenburg* ein.

Als wir einige Tage später dort am Tisch saßen und unsere Bestellungen aufgegeben hatten, sagte Dr. Kutter: „Nun, lieber René, es freut mich sehr, dass wir uns mal wieder treffen. Ich bin schon sehr gespannt darauf, was du wieder im Schilde führst.“ Er grinste breit. Ich lachte zurück.

„Ich freue mich auch sehr, dass du so rasch Zeit für mich gefunden hast. Ich war beinahe verblüfft, als ich dich mit dem ersten Anruf schon erreicht habe.“

„Ich habe mich aus dem Geschäftsleben zurückgezogen und genieße meinen Ruhestand.“

„Was machst du denn so?“

„Ich bin zu meinen Wurzeln zurückgekehrt und beschäftige mich mit historischen Fragen – aber zu dir, mein Freund: womit kann ich dir dienen?“ Er schien wirklich neugierig auf mein Anliegen.

„Hast du schon mal davon gehört, dass die Wirkung des Lachens auf die menschliche Gesundheit wissenschaftlich untersucht wird?“

„Ja, das habe ich. Aber nur flüchtig.“

„Da die breite Öffentlichkeit noch kaum darüber informiert ist, dass im Lachen Heilkraft steckt, möchte ich einen Kongress auf die Beine stellen, der dazu beiträgt, dass sich das ändert.“

„Das ist eine schöne Idee. Und wie kann ich Dir dabei helfen?“

„Mit deiner Erfahrung. Ich habe keine Ahnung, wie man so etwas anpackt.“

„Du brauchst Referenten. Und zwar die besten.“

„Ich habe einen Partner. Er ist Psychotherapeut, hat ein Buch über das Thema verfasst und verfügt weltweit über Kontakte zu den Koryphäen auf diesem Gebiet.“

„Gibt es diese denn schon?“

„Einige. In den Vereinigten Staaten hat man schon in den frühen sechziger Jahren mit der wissenschaftlichen Untersuchung begonnen. Mittlerweile gibt es schon diverse therapeutische Methoden.“

„Tatsächlich? Das ist mir offenbar entgangen.“

„Eben. Davon spreche ich. Kaum jemand weiß Bescheid. Deshalb will ich unbedingt. Dass die Leute davon erfahren. Der Humor ist nicht bloß ein Zeitvertreib. Er gehört in den Alltag.“

„Weil er Heilkraft besitzt“, beendete Dr. Kutter meinen Satz sachlich.

„Genau. Und deshalb braucht es unbedingt einen Kongress. Damit darüber gesprochen wird und die Medien sich des Themas annehmen.“

„Wo soll dein Kongress stattfinden?“

„Ich dachte an die Messe Basel.“

„Das Kongresszentrum“ ergänzte er.

„Ja, genau. Und ich würde gerne von Dir einen Rat haben. Wie muss ich vorgehen?“

„Den Kontakt zur richtigen Stelle bei der Messe kann ich dir verschaffen. Es gibt dort eine neue Abteilung, die sich ausschließlich damit beschäftigt, wie die Entwicklung des Unternehmens weitergehen soll. Sie ist noch recht klein, hat aber exzellente Mitarbeiter. Deine Idee scheint mir genau die richtige für dieses Gremium.“

„Das ist ja großartig“, begeisterte ich mich, „hast du einen Kontakt in diese Abteilung?“

„Ich kenne einen jungen Mann, der über Talent, Gespür für das Gegenwärtige und Neugier auf das Zukünftige verfügt. Er macht auch den Eindruck, sehr zupackend zu sein.“

„Das klingt immer besser. Kannst du mir einen Kontakt zu diesem Herrn vermitteln.“

„Ruf die Sammelnummer der Messe an und frage nach Herrn Hämmerli – Reto Hämmerli.“

„Moment, das notiere ich.“ Ich hatte ein kleines Notizbuch dabei und notierte mir den Namen.

„Du wirst ein Patronatskomitee mit den Namen einiger Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik, vielleicht auch Kultur zusammenstellen müssen. Das hilft.“

„Ich kenne zum Beispiel Professor Raymond Battegay von der Uni Basel. Oder Eric Sarasin von der Bank Sarasin.“

„Das ist gut. Wenn dir noch ein paar weitere Namen vom selben Format einfallen, ist das perfekt.“

Ich glaube, dass mir das gelingen wird.“

„Wunderbar. Dann bleibt mir nur noch, dir gutes Gelingen zu wünschen und viel Glück.“

„Danke sehr und auch vielen Dank dafür, dass du so rasch reagiert hast.“

„Nun, wir kennen uns seit vielen Jahren, und ich hatte dich immer im Verdacht, dass du eines Tages noch etwas Vernünftiges anpacken wirst.“ Er grinste sein liebevoll spöttisches Grinsen, das mich immer etwas irritierte.

„Anpacken und realisieren“, sagte ich mit fester Stimme

Lachend hob er die Hand und winkte die Serviertochter herbei: „Melanie, bringen Sie uns noch eine kleine Flasche von diesem edlen Tropfen. Wir haben es verdient, wir müssen etwas feiern ...“

In den nächsten Tagen erstellte ich eine Liste mit Informationen und Argumenten für einen Kongress über die Heilkraft des Humors. Dann ging ich zum Telefon.

Herr Hämmerli war von der Telefonistin in der Zentrale im Nu eruiert.

„Hämmerli!“ meldete sich eine sympathische Stimme.

„Guten Tag, Herr Hämmerli. Mein Name ist René Schweizer.“

„DER René Schweizer?“

„Ich nehme an, dass Sie mit DER mich meinen.“

„Der Mann mit den verrückten Briefen.“

„Ja, derselbst.“

„Was verschafft mir die Ehre?“

„Ich rufe auf Empfehlung von Dr. Markus Kutter an. Er denkt, Sie seien die richtige Ansprechperson für eine Idee, die ich mit dem Kongresszentrum der Messe Basel realisieren möchte. Herr Dr. Kutter lässt Sie übrigens herzlich grüssen.“

„Danke schön. Bin schon gespannt.“

„Haben Sie schon einmal etwas über die heilende Kraft des Humors gehört?“

„Ja, schon einiges. Ein sehr interessantes Gebiet.“

„Ich würde gerne mit meinem Partner zusammen, einem Psychotherapeuten mit Erfahrung auf dem Gebiete des therapeutischen Humors, einen Kongress zu dem Thema veranstalten.“

Zwei Tage später saß ich bei Herrn Hämmerli im Büro. Er war gut vorbereitet und hatte sich einige Fragen notiert. Ich beantwortete diese so gut es ging. Es handelte sich um Dinge wie Dauer des Kongresses, Anzahl der Referenten, Struktur der Veranstaltung, Patronatskomitee und dergleichen.

Klar war, dass die Messe Basel, das heißt genau: das Kongresszentrum das Projekt grundfinanzieren würde. Wichtig war es noch, die Sponsorenfrage abzuklären.

„Ich werde das Projekt bei der nächsten Sitzung der Geschäftsleitung vorstellen und Sie dann telefonisch davon unterrichten, wie es von den Damen und Herren aufgenommen worden ist“, sagte Hämmerli.

„Ich denke, Sie werden es schaffen, die Leute zu überzeugen. Die Zeit ist reif dafür. Das sollte eigentlich klar sein“, sagte ich.

„Denke ich auch. Die Realisierung würde auch Spaß machen. Das geschieht nicht bei jedem Projekt.“

„Bestimmt“, bestätigte ich und öffnete meine Geschäftsmappe. „Hier ein kleines Geschenk für Sie“, sagte ich und zog ein Exemplar der zwölften Auflage meines Werkes EIN SCHWEIZERBUCH hervor. „Soll ich was reinschreiben?“

Hämmerli schien überrascht. „Das wäre doch nicht nötig gewesen, Herr Schweizer.“

„Nötig nicht, aber es ist mir ein persönliches Bedürfnis. Herr Dr. Titze und ich haben sehr auf ein Gelingen dieser ersten Kontaktaufnahme zu einem potenziellen Veranstalter gehofft – nun?“ Ich hob den Kugelschreiber in die Luft.

„Eine normale kleine Widmung wäre schön“, lächelte Hämmerli.

Ich schrieb: *Für Reto Hämmerli mit großer Zuversicht. Herzlich René Schweizer.* Ich hielt ihm das Buch hin. Er ergriff es und bedankte sich.

Nun ging alles ziemlich schnell. Das Projekt wurde von der Geschäftsleitung der Messe gutgeheißen und sofort jemand aus dem Management des Kongresszentrum mit dessen Leitung beauftragt. Prof. Raymond Battegay und Eric Sarasin sagten als erste für das Patronatskomitee zu, und Michael Titze ließ die ersten Anfragen an potenzielle Referenten raus.

Einige Monate später, am 5. Oktober 1996, ging der erste Kongress „Humor in der Therapie“ mit dem Untertitel *Die Heilkraft des Lachens in Krankenpflege, Psychotherapie und Medizin* über die Bühne.

Um neun Uhr ging es los mit der Begrüßungsrede eines Mitglieds der Direktion. Dann schritt Prof. Battegay ans Rednerpult und hielt in seiner Funktion als Chairman eine erfrischende Rede zum Thema Lachen. Ich löste ihn ab und sprach als Initiator und Mitgestalter des Programms über mein Verhältnis zum Humor und die Notwendigkeit, diesem mehr Platz im Alltag der modernen Gesellschaften zu geben.

Dr. Titze hatte es geschafft, den mittlerweile legendären Prof. Dr. Paul Watzlawick, der sich glücklicherweise gerade auf einer Vortragsreise durch Europa befand, für eine Teilnahme an unserem Kongress zu gewinnen. Er war seit 1960 Forschungsbeauftragter am berühmten und geachteten *Mental Research Institute* in Palo Alto, Kalifornien, und hatte als Autor des Buches „Anleitung zum Unglücklichsein“ Weltruhm erlangt. Zudem war er von 1967 bis 1993 Professor für Psychiatrie und Verhaltenswissenschaft an der amerikanischen Stanford-Universität gewesen. Dr. Watzlawick sprach als erster Referent über das Thema „Der Humor des Humors (Humor als Bisoziation)“.

Hier der Informationstext zu Watzlawicks Vortrag aus der Mappe, welche jeder Besucher überreicht bekam: „Humor ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie ein und dasselbe Phänomen in verschiedenen Bezugsrahmen eine völlig andere Bedeutung haben kann. Für den Psychoanalytiker Kubie ist er die Angst-Abwehr des Therapeuten; für den Philosophen und Schriftsteller Arthur Koestler kann er einen *bisoziativen Schock* auslösen, der die Verschmelzung zweier bisher für inkompatibel gehaltenen Wirklichkeitsauffassungen herbeiführen kann. Darin liegt auch das, was man den *Humor des Humors* nennen kann. Das Referat wird dieses problemlösende Potential des Humors näher definieren.“

Des Weiteren sprach André Poulie, der Gründer der *Fondation Théodora*. Er schilderte anhand von Dias und persönlichen Erlebnissen die Hintergründe der vielschichtigen Arbeit eines „Mediclowns“ im Kinderhospital.

Insgesamt waren acht Referenten involviert, darunter der mittlerweile zu einem Freund gewordene Michael Titze, der sich zusammen mit Erika Kunz, welche seit drei Jahren als „therapeutischer Clown“ mit ihm arbeitete, dem Thema *Therapeutischer Humor in Beratung, Therapie und Krankenpflege* widmete.

Für mich persönlich wichtig war der Ansatz der *Provokation in der Psychotherapie*, welchen Frau Dr. Eleonore Höfner ebenso brillant wie umfassend in einem Workshop vorzustellen vermochte.

Da der Nachmittag in zwei parallelen Blocks ablief, verpasste ich leider wohl oder übel einen Teil des Programms.

Insgesamt konnten wir diesen ersten Kongress sowohl beim Publikum wie bei den Medien als Erfolg verbuchen, so dass die Direktion des Kongresszentrums beschloss, das Experiment weiterzuführen und im kommenden Jahr einen zweiten durchzuführen.

Für den zweiten Kongress war es Michael Titze gelungen, Prof. William F. Fry als Referenten zu gewinnen. Er ist, wie schon erwähnt, der Begründer der Humorwissenschaft und hatte sie auf den Namen *Gelotologie* (griech. *gelos*: das Lachen) getauft. Fry erzählte uns aus seinem reichhaltigen Leben, zum Beispiel, wie er in den sechziger Jahren von seinen Kollegen belächelt worden war, als er mit der Vorstellung an die Universität (Stanford) herantrat, die Wirkung des Lachens auf den menschlichen Organismus zu untersuchen. Er war ein brillanter Erzähler. Seine Schilderungen waren derart plastisch und lebhaft, dass die Zuhörer regelmäßig in ein vergnügtes Gelächter ausbrachen.

Mich haben Prof. Fry und seine Ideen außerordentlich inspiriert, insbesondere sein Anliegen, eine *Therapy for multitudes* (Vielheiten, große Mengen, Masse) zu definieren. Deshalb trage ich auch seit mehreren Jahren den Gedanken an eine Organisation in mir herum, die den Humor als Waffe einsetzt, als innovatives Mittel gegen die Verursacher von Umweltverschmutzung, Hunger und Massenmord, sowie gegen offensichtliche Inkompetenz, Intoleranz und Misswirtschaft etc. Seit kurzem versuche ich mit meinem langjährigen Freund Heinz Tobler zusammen (s. Beitrag in diesem Buch!) die Grundlagen einer entsprechenden Strategie zu entwickeln. Es sollte so etwas entstehen wie *Greenpeace mit Humor*, eine Kampftruppe zur Bloßstellung von Verbrechen gegen die Erde und gegen die Menschen, Tiere und Pflanzen. Um so etwas zu erreichen, braucht es die Jugend mit ihrer Kraft und Begeisterungsfähigkeit für ihre Zukunft. Heinz Tobler denkt, dass die Occupy-Bewegung sich gut zum Auslachen von Banken und Konzernen eignen könnte. Man stelle sich vor: Eine Pressekonferenz. Die Occupy-Leute kommen rein, formieren sich geschwind und lachen den Auftakt zu Beethovens Fünfter: Hahahaha – hahahahaaa ... Ein Fressen für die Journalisten.

Im Frühjahr 1998 flog ich wieder einmal nach Los Angeles, wo ich von Anfang bis Ende der achtziger Jahre mehr Zeit als in Europa verbracht hatte. Eines schönen Abends kam Markus, mein Freund, in dessen Haus in Venice ich Gast war, von seiner Arbeit bei *Paramount* nach Hause, grüßte knapp und klatschte mir im Vorbeigehen ein Exemplar der aktuellen Tageszeitung *Los Angeles Times* auf den Tisch.

„Das dürfte dich interessieren“, sagte er, lächelte und verschwand in der Küche, um sich aus dem Kühlschrank einen seiner Gesundheitsdrinks zu holen.

Ich packte die Zeitung und las zu meiner Verblüffung von einem Dr. Kataria, Arzt in Indien, der vor einigen Monaten in Mumbai einen Lachclub gegründet hatte, welcher bei den Leuten so gut angekommen sei, dass in Windeseile in ganz Indien weitere Clubs gegründet wurden. In Los Angeles gebe es auch schon den ersten. Welch' eine Nachricht!

Ich fragte Markus, ob ich den Artikel haben dürfe.

„Natürlich, ich habe sofort gedacht, dass der dich aus den Socken haut, wenn du ihn liest.“

Zurück in der Schweiz sandte ich eine Mail an Dr. Kataria. Ich informierte ihn über unsere Kongresse in Basel und fragte ihn, ob er grundsätzlich Lust hätte, seine Lachclub-Idee am kommenden Kongress im Herbst vorzustellen. Er war einverstanden und berichtete mir, dass er durch die Lektüre eines Interviews mit Prof. Fry auf die Idee gekommen sei, den ersten Lachclub zu gründen.

Michael Titze war begeistert. Als Chef-Programmgestalter fiel es ihm auch nicht schwer, die Kongressleitung von der Idee zu überzeugen. Wichtig war einzig die Kostenfrage. Wie viel Geld würde Dr. Kataria bekommen wollen?

Zu meinem Glück befand sich Heinz Tobler gerade in Basel. Er hatte zu Beginn der neunziger Jahre zwei Zimmer im Parterre der Villa Frisia in Arosa bewohnt und mir bei der Zusammenstellung und Gestaltung des Bandes 4 meiner SCHWEIZERBUCH-Reihe als Co-Autor beigestanden. Später hatte es ihn nach Indien gezogen, wo er in einem Ashram in Tamil Nadu seine starke spirituelle Seite auszuleben begann. Er nannte sich *Dalai Drama* und ließ auf seine Visitenkarten den Satz drucken: *Ich werde euch aus der Dunkelheit hinters Licht führen.*

Dieser außergewöhnliche Mann, einer meiner engsten Freunde – obwohl mehr als zwanzig Jahre jünger –, hielt sich während der Zeit meines Kataria-Kontaktes zu Besuch in Basel auf. Als er mir erzählte, dass er in Kürze nach Indien zurückfliegen werde, fragte ich ihn ohne große Hoffnung, ob er nicht einen Abstecher nach Bombay (Mumbai) machen und Dr. Kataria einen Besuch abstatten wolle.

Er war sofort Feuer und Flamme. Ich setzte mich mit Dr. Kataria in Verbindung und fragte ihn, ob es für ihn in Ordnung sei, wenn jemand aus Basel ihn aufsuche, um sich an Ort und Stelle live ein Bild vom konkreten Funktionieren eines Lachclubs zu machen. Auch er war begeistert und sagte, er würde Heinz gerne am Flughafen abholen und als Gast mit nach Hause nehmen.

Als Heinz nach einigen Wochen in die Schweiz zurückkehrte, brachte er einiges an Informationsmaterial auf Englisch mit. Er erzählte mir sehr plastisch, wie Dr. Kataria ihn zu mehreren Lachclubs mitgenommen hatte

und wie diese Treffen der Lach-Enthusiasten in Indien abliefen. Insgesamt führte ihn der indische Arzt zu vier verschiedenen Lachclubs, wo Heinz die Idee am eigenen Leib umfassend kennenlernen durfte. (Siehe Heinz Toblers Beitrag in diesem Buch!). Um es selbst auch live zu erleben, ging ich mit Heinz von meiner damaligen Wohnung aus in den kleinen, wenige Schritte entfernten Park, und er machte mir die Übungen vor. Eine wurde Löwenlachen genannt. Mit wilder Begeisterung steigerten wir uns in ein Gebrüll hinein, welches in ein geradezu infernalisches Gelächter überging. Die Passanten griffen sich entweder an den Kopf und sagten *Seid ihr übergeschnappt?* Oder sie grinsten uns aufmunternd zu.

Ich nahm Kontakt zur Kongressleitung auf und fragte, ob es terminlich noch möglich sei, das Kataria-Lachen am nächsten Kongress vorzustellen. Man sagte sofort zu, denn so hatte man etwas von diesem neuesten internationalen Trend im Programm. Katarias finanzielle Forderung hätte nämlich das Budget zu sehr strapaziert, so dass er nicht als Referent eingeladen werden konnte.

Ein amerikanischer Student, der in Indien gewesen war und den Kataria-Lachclub in Aktion gefilmt hatte, schickte mir das Video freundlicherweise zu, so dass wir es am Kongress den Teilnehmern vorspielen und diese anschließend zu einer Teilnahme an einem Live-Lach-Event einladen konnten. Heinz und ich leiteten die Leute an, und bald erschallte der dichtbesetzte Montreal-Hörsaal im Kongresshaus der Messe Basel vom enthusiastischen Gelächter der teilnehmenden Besucher.

Die Medien stürzten sich sofort auf das neue Thema und brachten ausführlich Beiträge mit zum Teil richtig guten Kommentaren zum gelotologischen Hintergrund der Sache. Heinz reiste nach Wiesbaden und organisierte mit dem Inhaber der *Harlekin Geschenke AG*, Michael Berger, den ich schon 1981 anlässlich meiner UNART-Ausstellung an der ART Basel kennengelernt hatte, die Präsentation der indischen Idee für das deutsche Fernsehen. Der Erfolg war überwältigend. Die Lachclubs schossen wie die Pilze im gesamten deutschsprachigen Raum aus dem Boden und erreichten in kürzester Zeit die Zahl Hundert. Wie viele es heute sind, ist mir nicht bekannt, aber es dürften mittlerweile weit über zweihundert sein; weltweit geht die Zahl sogar in die Tausende.